

Zwischen Klimawandel und Umweltauflagen

Jahresmitgliedertreffen des Verbandes Deutscher Forstbaumschulen am 16. September in Lüneburg

mh. Die Forstbaumschulen in Deutschland stehen vor großen Herausforderungen: Viele Forstbetriebe setzen auf Naturverjüngung, die Anforderungen an das Pflanzgut steigen, ebenso die Umweltauflagen. Hinzu kommt, dass sie von den Kunden häufig als „Just-in-Time“-Warenlager angesehen werden und die mindestens dreijährige Produktionszeit der Pflanzen gern ignoriert wird. Ein zentrales Thema des Jahresmitgliedertreffens des Verbandes Deutscher Forstbaumschulen am 16. September in Lüneburg war daher u. a. ein gesteigerter Dialogbedarf der Akteure rund um die Forstpflanze.

Andreas Preuß, Leiter der FSB Oerrel und damit der im niedersächsischen Landeswald zuständigen Stelle für Forstsaatgut, erinnerte vor allem an den gesteigerten Bedarf an qualitativ hochwertigem und für die jeweiligen Standorte geeigneten Forstpflanzen nach den Sturmkatastrophen in Norddeutschland, wie zum Beispiel



» In vielen Fällen reicht Naturverjüngung nicht aus. «

Andreas Preuß

„Quimbarga“ 1972 oder „Kyrill“ 2007. 1972 habe es auch einige wenige schwarze Schafe gegeben, was man an den Eichenbeständen aus dieser Zeit heute im Wald sehen könne. Preuß: „Dies bestärkt mich in meiner Arbeit bei der FSB.“ In vielen Fällen reiche Naturverjüngung allein nicht aus. „Die Mitglieder des VDF gewährleisten die Bereitstellung von Pflanzen, die der Erziehung künftiger Waldgenerationen dienen“, umriss er die Verantwortung der mehr als 80 VDF Mitgliedsbetriebe. Das billigste Angebot sei nicht immer das wirtschaftlichste. Als aktuelle Herausforderungen der Forstbaumschulen bezeichnete Preuß Umweltauflagen, sowie Personal und Planung des voraussichtlichen Bedarfs der Forstbetriebe. Gerade hier mahnte er die eigenen Leute zu mehr Flexibilität bei der Sortimentswahl und langfristiger Planung. Die Materie Forstpflanzenzüchtung und -handel werde komplizierter. Deshalb rief Preuß an, einen gemeinsamen Ausschuss zu bilden, um den Akteuren draußen Handreichungen zum Handeln zu geben.

Dies griff der Präsident des Waldbesitzerverbandes Niedersachsen, Norbert Leben, auf und wünschte sich ebenfalls eine engere Zusammenarbeit. „Uns geht es um gutes Pflanzgut, denn darauf gründen wir die Zukunft unserer Wälder für die nächsten 100 Jahre“, sagte er. Der Wald werde immer stärker zum „Spielball der Politik“. Vor dem Hintergrund des Klimawandels sei die Verweigerung des Fremdländeranbaus keine Lösung. Baumarten, die hier zu recht kommen, müssten einkalkuliert werden.

Auch Horst Buschalsky aus dem niedersächsischen Landwirtschaftsministerium sprach sich dafür aus. „Aufgabenstellungen, die uns fachlich bewegen, gemeinsam zu behandeln“, Er hob die Bedeutung des Forstvermehrungsgesetzes und eines Zulassungsregisters hervor. Außerdem wies er darauf hin, dass durch eine voraussichtliche Änderung des Landwirtschaftskammergesetzes in Niedersachsen noch in der laufenden Legislaturperiode die Kosten für die Ausstellung eines Stammzertifi-

kats voraussichtlich um rund 40 % steigen werden.

Der Bundestagsabgeordnete Cajus Caesar (CDU), Hauptberichterstatler für Ernährung und Landwirtschaft im Haushaltsausschuss des Bundestages, informierte vor allem über die Fördermöglichkeiten der Forstwirtschaft und ermunterte dazu, diese auch in Anspruch zu nehmen. „Wir wollen Ökologie und Ökonomie miteinander verbinden, und dafür bilden Sie die Grundlage“, sagte er den VDF-Mitgliedern. Caesar wies vor diesem Hintergrund auf ei-



» Auf gutes Pflanzgut gründen wir die Zukunft unserer Wälder für die nächsten 100 Jahre. «

Norbert Leben

HINTERGRUND

Interview mit Alain Paul, Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Forstbaumschulen

Markus Hölzel: Welche Baumarten produzieren Ihre Mitgliedsbetriebe? Die Diskussion um die sogenannten Neophyten wird auch an deren Produktionszielen nicht vorübergehen. Ist die Douglasie noch im Programm?

Paul: Die Forstbaumschulen sind spezialisierte Experten, sie produzieren alle Baumarten, die hierzulande wachsen können und vom Waldbesitzer nachgefragt werden; jeweils etwa 40 Baum- und Straucharten. Zum Glück sind die Waldbauern in Deutschland vorsichtig, auch wenn Erweiterungen des Angebots durch die Baumschulen problemlos möglich wären. Die Douglasie wird natürlich produziert und fließt ab, auch wenn die jüngste Polemik etwas Umrufe brachte. Also könnten die Forstbaumschulen alles, was hier wächst, auch produzieren. Es ist nur eine Frage des Vorlaufs: der Zeitfaktor und die Artenspezifika zu Keimung und Anzucht.

Hölzel: Stichwort forstliche Förderung: Wirtet sie sich auf das Angebot ihrer Betriebe aus?

Paul: Die Forstbaumschulen können sich gut auf Veränderungen einstellen; sie brauchen aber die Zeit, die uns die Natur vorgibt. Forstliche Förderung ist eingebettet in die Programme und in die Gemeinschaftsaufgaben der EU (GAP). Es gibt Förderlöpfe, die mit EU-Kofinanzierung laufen;

nen Teilbedarf von 30 Mio. m³ Nadelholz und auf eine abzusehende Holzknappheit hin. Flächenstilllegungen würden dem entgegenlaufen. Auch Nadelhölzer wie Douglasie und Kiefer sind förderfähig, wenn sie in Mischung angebaut würden.



» Wir wollen Aufgabenstellungen, die uns fachlich bewegen, gemeinsam behandeln. «

Horst Buschalsky

An einem Beispiel aus Nordrhein-Westfalen zeigte Caesar auf, dass eine Mischung aus 35 % Kiefer mit Buche, Bergahorn und Kirsche mit rund 3 000 Euro pro ha gefördert werde. Die Forstbaumschulen könnten solche Ansätze aufgreifen und den Waldbesitzern mit der Förderung anbieten. Auch bei der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe gebe es vielfältige Möglich-

keiten. Forstbaumschulen beantragt und durchgeführt werden könnten. Bereits jetzt würden sich einige Projekte der ENR mit dem Anbau von fremdländischen Baumarten und ihrer Eignung für Deutschland beschäftigen. Caesar wies auch auf den Waldklimafonds und die beiden daraus finanzierten Projekte zur Optimierung von Buchensaatgut (290 000 Euro) und „Fitforclim“ zur Be-

reitstellung von Vermehrungsgut für klima- und standortgerechte Wälder (4,37 Mio. Euro) hin.

Ziel des Projektes „Fitforclim“ ist es, forstliches Saatgut für eine bessere Klimaanpassung zu erhalten. Laut Meik Meißner, der es in Lüneburg vorstellte, geht es aber auch darum, die sich abzeichnende Deckungslücke mit Holz über eine Verbesserung des genetischen Potenzials abzumildern, also mehr Holz auf gleicher Fläche zu produzieren und auf diese Weise mehr CO₂ zu binden. Mit dem Verbundvorhaben (www.fitforclim.de) unter Federführung der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt sollen die Grundlagen für eine nachhaltige Versorgung des Marktes mit höherwertigem Forstvermehrungsgut gelegt werden.



» Eine genetische Modifikation findet nicht statt. «

Meik Meißner

Auf Grundlage einer gemeinschaftlichen, die beteiligten Institutionen umfassenden Auswertung der langjährigen Versuche zu den Baumarten Fichte, Kiefer, Europäische und Japanische Lärche, Douglasie, Stiel-Eiche, Traubeneiche und Berg-Ahorn kann weiteres höherwertiges Forstvermehrungsgut zugelassen werden. Über die Auswertung will man Hinweise zur Überarbeitung

der Herkunftsempfehlungen und zur Ausweisung von Verwendungszonen erhalten. Diese werden sich laut Meißner voraussichtlich mit den derzeitigen Herkunftsgebieten mehr oder weniger überlappen. Es werden Plusbäume ausgewählt, auf deren Samen die anschließende Vermehrung zur späteren Anlage von Samenplantagen aufbaut. Meißner: „Bis Ende 2016 wollen wir deutschlandweit 4200 Plusbäume ausgewählt haben.“ Die Auswahl erfolgt auf der Erfassung der Qualitätsmerkmale, die auch genetisch vererbt werden. Eine genetische Modifikation finde aber nicht statt. Die Intensität der Züchtung werde je nach Art unterschiedlich ausfallen. Die Spanne reiche hier von der Prüfung von Bestandesabsaaten (z. B. Eichen) über die Anlage von neuen Hochleistungsamenplantagen (z. B. Berg-Ahorn) bis hin zu gelenkten Kreuzungen (z. B. Lärchen). Der erzielbare Volumenmehrtrag nach 15-jähriger Züchtungsarbeit wird im Mittel auf zehn bis 30 % geschätzt.

Die Biofumigation mit Samenmehl zur Unkrautregulierung war das Thema von Thorsten Ufer von der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein. Bei diesem Verfahren verzichtet man auf die „chemische Keule“ (Stichwort „Umweltauflagen“) und macht sich die unterdrückende Wirkung von Kreuzblütlern gegenüber Schadorganismen zunutze. Ufer ging vor allem auf die Verfahren ein, mit denen das Ergebnis optimiert werden kann. So werden Senf und Ölrettich genutzt, um die Bodenmüdigkeit, Nematoden und andere bodenbürtige Krankheiten zu bekämpfen. Ein reiner Zwischenfruchtanbau und anschließende Einarbeitung genügen aber nicht. Zum einen müsse der opti-

wenn der Zeitpunkt des Gebaits an den Wirkstoffen (Glucosinolenen) am höchsten sei. Zum anderen gebe es verschiedene Methoden, diese Wirkstoffe auch im Boden zu halten (Folie, Bergierung, Wälzen). Am wirkungsvollsten und für eine erfolgreiche Maßnahme auch notwendig sei laut Ufer die Behandlung des Bodens mit 2,5 bis 5 t Samenmehl pro ha.

HINTERGRUND

Interview mit Alain Paul, Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Forstbaumschulen

Markus Hölzel: Welche Baumarten produzieren Ihre Mitgliedsbetriebe? Die Diskussion um die sogenannten Neophyten wird auch an deren Produktionszielen nicht vorübergehen. Ist die Douglasie noch im Programm?

Paul: Die Forstbaumschulen sind spezialisierte Experten, sie produzieren alle Baumarten, die hierzulande wachsen können und vom Waldbesitzer nachgefragt werden; jeweils etwa 40 Baum- und Straucharten. Zum Glück sind die Waldbauern in Deutschland vorsichtig, auch wenn Erweiterungen des Angebots durch die Baumschulen problemlos möglich wären. Die Douglasie wird natürlich produziert und fließt ab, auch wenn die jüngste Polemik etwas Umrufe brachte. Also könnten die Forstbaumschulen alles, was hier wächst, auch produzieren. Es ist nur eine Frage des Vorlaufs: der Zeitfaktor und die Artenspezifika zu Keimung und Anzucht.

Hölzel: Stichwort forstliche Förderung: Wirtet sie sich auf das Angebot ihrer Betriebe aus?

Paul: Die Forstbaumschulen können sich gut auf Veränderungen einstellen; sie brauchen aber die Zeit, die uns die Natur vorgibt. Forstliche Förderung ist eingebettet in die Programme und in die Gemeinschaftsaufgaben der EU (GAP). Es gibt Förderlöpfe, die mit EU-Kofinanzierung laufen;

Stellt ein Land keine eigenen Mittel bereit, kommt auch seitens der EU nichts dazu. Darüber liegt dann die Wolke von Landtagswahlen, Bundestagswahlen und Budgetperioden. Keine zwei Jahre läuft etwas ruhig, dann gibt es wieder Wandel. Zum Glück verzichten derzeit einige Bundesländer ganz auf die Kofinanzierung und machen gute Programme selbst.

Also produzieren die Forstbaumschulen jedes Jahr das, was die Saatgutlage erlaubt und hoffen, so viel zu verkaufen, dass es dann am Ende passt. Das ist keine Wirtschaft, das ist nur Optimismus – um es höflich auszudrücken.

Hölzel: Das bedeutet, eine verlässliche Planung ist schwierig. Kann man dann davon ausgehen, dass viele der produzierten Pflanzen gar nicht den Weg in die Fläche finden?

Paul: Planung ist das Reizwort. Eine Forstpflanze hat von der Saatgerente bis zur Auslieferung eine Produktionszeit von zwei bis zu fünf Jahren. Wenn dann im Auslieferungsjahr den Forstbaumschulen mitgeteilt wird, dass ausgerechnet die in bester Qualität vorhandenen Baumarten oder Sortimente momentan nicht verwendet werden, kann das schon existenzgefährdende Ausmaße annehmen. Fertige Forstpflanzen lassen sich nicht einfach lagern. Einmal „reif“, müssen sie verkauft und ausgepflanzt werden. Wenn das nicht mög-

lich ist, werden sie am Ende der Saison vernichtet; insgesamt auch mal mehrere Millionen Stück im Jahr. Grund ist der Mangel an Informationsvorfahrt: Der Waldbesitzer müsste zwei bis drei Jahre vorher Pflanzen disponieren. Der Kunde äußert sich aber spontan und fragt oft nur wenige Wochen im Voraus an.

Schadereignisse kann natürlich keiner planen, aber etwas mehr Vorlauf täte allen gut und würde wertvolles Saatgut schonen. Es ist klar, dass den Preis für dieses Lotteriespiel alle zahlen.

Hölzel: Wie hoch ist der Konkurrenzdruck innerhalb der Branche? Die weitaus meisten Projekte im öffentlichen Wald werden ohnehin ausgeschrieben? Wie gehen die Forstbaumschulen damit um?

Paul: Das ist ein Reizthema, das uns arg untreibt und viel kaputt macht: Ausschreibungen und die Vergabe an den billigsten Anbieter. Einerseits sind Ausschreibungen ab einem gewissen Volumen gesetzliche Pflicht. Aber unsere Ware ist ein Naturprodukt! Qualität, Anzuchtmethoden und Service kann man nicht nach Aktenlage einkaufen. Zu erkennen, wie die angebotene Pflanze aussieht, wo genau sie produziert wurde und aus welchem Betrieb (Stichwort Importe) die Pflanzen wirklich stammen, ist immens wichtig für die Stabilität unserer Wälder. Hier würde der



Alain Paul

Einkauf bei der „Forstbaumschule des Vertrauens“ anstatt immer dem billigsten Angebot hinterher zu laufen, dem Wald sicherlich gut tun. Uns wäre schon sehr geholfen, wenn die Betrachtung des „ökonomischsten Angebotes“ nicht nur der Preis wäre, sondern auch die „soft skills“ einbezogen würden.

Hölzel: Pflanzen ist eine harte Arbeit, und die Personaldecke in vielen Forstbetrieben ist dünn. Kann man als Forstbaumschule noch am Markt bestehen, wenn man nur das Pflanzenmaterial anbietet?

Paul: Die Anforderungen sind vielschichtig. So gibt es Betriebe, die ihr Spezialwissen ausschließlich für die Produktion von Pflanzen einsetzen. Andere nutzen freie forstliche Dienstleistungen in der Fläche, um Komplexangebote abgeben zu können. Und einige Forstbaumschulen bieten die komplette Dienstleistung bis hin zur mehrjährigen Pflege und gesicherten Kultur aus einer Hand an.